

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Buchbesprechung: Neue Schweizer Prosa

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Schweizer Prosa V.

Was soll in dieser Zeit furchtbarer Wirklichkeit die Flucht ins Märchenland? Wird man nicht stufig, wenn man glaubt, ein ganz realistisch geschautes Bild aus dem Leben vor sich zu haben, das, abgesehen von dem etwas seltsamen Namen des Helden und Architekten Kruzifix, so wirkt wie jeder gut geschriebene Romananfang, und dann plötzlich ein kleiner, bäriger Robold mit einem Märchen- und Wunderauge auf der Stirn den Helden anblitzt und ein phantastisches Fabulieren anhebt, das uns des Mannes Suchen nach seiner durch den Fleiß und die Verstandesarbeit seines bisherigen Lebens verschütteten Seele und der heiligen Hüterin der Seelen aller Seelen erzählt, so völlig unirdisch, daß wir wie Kinder wieder einmal ganz und gar die Märchenstimmung verflossener Jahrzehnte atmen? Der „Märchenmythus einer Seele“, der den Titel „Kruzifix“ trägt *) und Walter Reiz zum Verfasser hat, überrascht uns so. Eigentlich hätte dieses Buch im Zusammenhang mit Steffens und Uehlis Büchern besprochen werden sollen, als eine für unsere Zeit symptomatische Erscheinung, eines jener Werke, die der neuen Geistigkeit, die ich in der Einleitung zu diesen Besprechungen zu schildern versuchte, Ausdruck geben möchten, zu denen im weitern Sinne auch Maria Wasers „Scala Santa“ zählt und manches Jüngern und Jüngsten Buch zu rechnen ist, mag es bei diesen letztern zuweilen noch so naturalistisch zu- und hergehen. Bei Reiz leben wir also im Märchenland; aber dieses tiefinnige Märchen ist so aus innerstem Erleben entsprungen, daß wir nach der ersten Verblüffung mit steigender Anteilnahme die Schicksale des Helden verfolgen und die schöne Sprache, die gegen den Schluß hin in einem getragenen, feierlichen Rhythmus dahinrauscht, mit Andacht genießen. Es gibt zur Erreichung eines Ziels viele Wege, im Leben wie in der Kunst. Von der Persönlichkeit hängt es ab, welcher der richtige ist, und durch das Traum- und Märchenland des Dichters Walter Reiz scheint mir für das, was er uns hier sagen will, und für ihn der beste Weg zu führen. Denn wie will der Dichter mit dem für die Wirklichkeit gehärferten Blick und sicherer naturalistischer oder realistischer Technik dieses tiefinnere Erlebnis darstellen, wie die in der Menschenbrust redenden Stimmen, wie den rein geistigen Kampf zwischen nüchternem Denken und innigstem

Fühlen anders als durch die Symbole uns fassbar machen, die wie Naturgeister durch diese Erzählung spuken? Dieser Sucher nach der verschütteten Seele, dieser Zahlenmensch, dessen Evangelium Berechnung und Nutzen und Wissen war, soll die Weisheit des Herzens anders finden als durch ein Wunder? Durch den „Andern“ mit dem Märchenauge, das holde Wesen mit dem Namen Waldrose und den Vogel Turidam, bei denen er sein Glück, durch den gehörnten Verführer zur Gewalttat und zum Wissenswollen überredet, verlierzt und weiterwandern muß, um beim Volke der Zweifler als Befreier der Königin, der heiligen Hüterin der Seele aller Seelen, das Volk und sich zu erlösen und einzugehen ins All, eins zu werden mit der Allseele, der Allsehnsucht, dem Urquell seines und aller Leben ... „Das Schluchzen eines Volkes hört man nicht, seine Tränen sieht man nicht; aber man wird die Tiefe seines Schmerzes fühlen in seinem geistigen Leben.“ Diesen Satz las ich vor einiger Zeit in einem sehr schönen Feuilleton der „Neuen Zürcher Zeitung“, das den Titel „Der Vater aller Dinge“ trug und „Gedanken eines Optimisten“ über die Folgen des Krieges für die Kunst und die Geistigkeit der Völker äußerte. „Eine weitgehende Verinnerlichung des seelischen Lebens“ sei noch immer die Folge von Zeiten rücksichtsloser Brutalität gewesen, sagt und — beweist der Verfasser an ein paar markanten Beispielen. Wir haben in unserer jungen Literatur Symptome, daß diese Regel auch für unsere Zeit zu treffen könnte. Wie ein sehnsvoller Seufzer nach „Liebe und Selbstentzagung“ als den „Schlüsseln zu den Heiligtümern“ muteten uns mehrere Bücher dieses Jahres an, nicht zuletzt das vorliegende, das trotz der Unwirlichkeit der darin erzählten Ereignisse eine innere, seelische Realität, ein wirkliches Erleben in schönen Bildern und schöner Sprache vor uns entrollt und von der Reaktion des „lange mit Füßen getretenen Gefühls“ ein überaus beredtes Zeugnis ablegt. Ich glaube daher, diese Dichtung, die vielleicht manchen sich für Märchenliteratur zu reif dünkenden Leser befremden wird, den Lesern ans Herz legen zu müssen, und ein jeder wird mir zugeben, daß es ein gutes, nach denkliches Werk ist, das Beachtung verdient als ein ehrliches Bekenntnis und ein Buch von echt dichterischen Qualitäten.

Hans Müller-Bertelmann.

*) Basel, Benno Schwabe & Co., 1918.

Aphoristisches.

Geduld ist Empfinden für Größe.
Werden und Wissen finden sich nie.

Das Schlagwort schlägt das Denken tot.
Anna Luise Ulrich, Zürich.



Emil Cardinaux, Bern.

Das Wetterhorn.
Von einer Alp ob Ilsenfluh gesehen.

